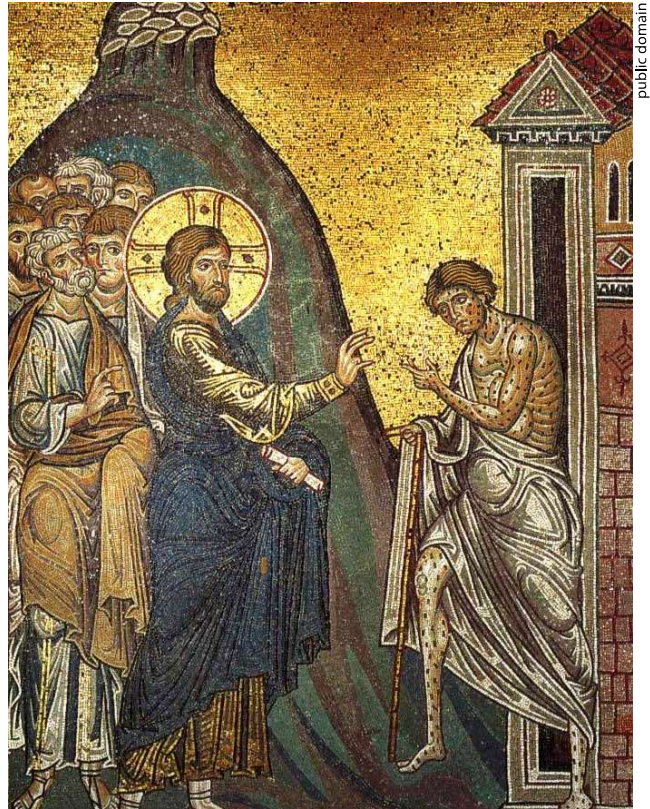


„Niemand kommt zum Vater außer durch mich“; Teil 7

Er hat alles gut gemacht

Jesus heilt und befreit die Menschen



Ein doppeltes Missverständnis

Ein Teil meiner Verwandtschaft aus der väterlichen Linie war nicht unbedingt stark im Glauben verankert und - wenn auch formal der Kirche angehörig - nicht wirklich im religiösen Leben daheim. An ein Gespräch zwischen dem eher kirchenfernen Onkel und meiner tief gläubigen Mutter kann ich mich erinnern. Sie versuchte, ihm irgendwie die Bedeutung des Glaubens näher zu bringen und nach längerem fruchtlosen Geplänkel seufzte sie: „Irgendwann wirst du schon auch noch zu Kreuze kriechen!“ - worauf mein Onkel sagte: „Das kann schon sein, aber zuerst möchte ich das Leben genießen.“ Dieses Gespräch liegt nun schon fast ein halbes Jahrhundert zurück, aber ich konnte es nie vergessen. Es zeigt mir bis heute in tragischer Weise ein doppeltes Missverständnis, das mit dem christlichen Glauben häufig verbunden wurde, und zum Teil immer noch wie ein Schatten über manchem liegt. Das erste, was mir damals schon auffiel, war, dass mein Onkel offenkundig dachte, christlicher Glaube und Lebensfreude

stünden in Konkurrenz zueinander. Wer glaubt, der müsse auf die Freude verzichten. Dann gibt es nur noch den Weg eines weltabgewandten Verzichtes auf das, was das Leben lebenswert macht. Später ist mir dann erst aufgefallen, dass auch die Ausdrucksweise meiner Mutter nicht unbedingt glücklich gewählt war. Wer will schon „zu Kreuze kriechen“? Ist es wirklich so, dass erst die Not zum Glauben führen muss? Selbstverständlich gibt es diesen Weg, und nicht wenige haben erst nach tiefen Krisen und den Erfahrungen des Scheiterns das Wunder eines neuen Anfangs erlebt, den Jesus möglich macht. Aber es kann auch ganz anders sein.

C.S.Lewis hat es in seinem Essay so wunderbar zum Ausdruck gebracht: „Überrascht von der Freude“. Wenn wir uns auf Jesus einlassen, auf das Zeugnis, das uns die Evangelien über seine Verkündigung, sein Leben und sein Wirken überliefern, dann sehen wir, dass von Jesus eine ganz große Anziehung ausgegangen ist. Wo Jesus geht und wo er Menschen begegnet, da hinterlässt er eine Spur des Lebens

und der Freude. Jesus ist wahrhaft Heiland. Alle Evangelien zeigen uns auf beeindruckende Weise, wie Jesus in diesem heilenden Wirken zugleich eine befreiende und ermutigende Botschaft bringt. Seine Heilstaten zeigen uns so etwas wie ein Programm und einen Weg, den auch wir beschreiten dürfen.

Umkehr zum Leben

Jesus lässt keinen Zweifel daran, dass mit ihm etwas ganz Neues beginnt. Die ersten Worte seiner Verkündigung machen es deutlich: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.“ Jetzt bricht erfüllte Zeit an, in der erfülltes Leben möglich wird. Dazu bedarf es aber einer tiefgreifenden Umkehr. Erst der weitere Verlauf des Wirkens Jesu und seiner Taten lässt uns begreifen, was mit dieser Umkehr gemeint ist - sicherlich kein Weg zurück zu dem, was früher war. Vielmehr geht es um eine tiefe Wandlung des Denkens. Dass solch ein Prozess mit Krisen und - heilsamen - Erschütterungen verbunden sein kann,

zeigen die Reaktionen auf die erste Begegnung mit dem, der das Evangelium nicht nur verkündet, sondern es in einem tieferen Sinne selbst ist. Die ersten Kapitel des Markusevangeliums entfalten dieses Thema in einem dichten Stakkato - und obwohl Jesus nichts bringt als Leben und Befreiung, sind am Ende die religiösen Eliten so irritiert und entrüstet, dass sie beschließen, Jesus umzubringen (vgl. Mk 3,6). Was hat die einen so beeindruckt und froh, die anderen dagegen wütend gemacht?

Auftakt in der Synagoge

Gleich nachdem Jesus die ersten Jünger berufen hat, um sie zu „Menschenfischern“ zu machen, demonstriert er in einem Anschauungsunterricht, was denn mit diesem eigenartigen Wort gemeint ist. Der erste Weg führt Jesus mit der noch kleinen Jüngerschar in die Synagoge von Kafarnaum. Dort lehrte er, aber in einer Weise, die anders war, als man es kannte. Die Leute staunen, denn da lehrt einer nicht, indem er diesen oder jenen Rabbi zitiert und sich auf andere Autoritäten beruft. Nein, Jesus lehrt mit Vollmacht aus eigener Autorität - „eine ganz neue Lehre!“ (Mk 1, 27), sagen die Leute. Aber nicht allen gefällt das. Einer schreit auf: „Was haben wir mit dir zu tun, Jesus von Nazaret? Bist du gekommen, um uns ins Verderben zu stürzen? Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes!“

Die Botschaft des Evangelisten ist schon bemerkenswert. Wie kommt es, dass es ein Besessener in der Synagoge so lange unbemerkt ausgehalten hat? Warum störte ihn weder das Psalmengebet, noch das, was er sonst dort zu hören bekam? Wieso konnte sich der „Besessene“ in diesem religiösen Umfeld in Ruhe aufhalten? Warum beginnt er erst aufzuschreien, als Jesus mit seiner neuen Lehre kommt? Wer sind die, die fürchten, von Jesus ins Verderben gestürzt zu werden? Jesus kommt doch, um allen Leben zu bringen, allen voran den Armen,

den Kranken, den Ausgestoßenen. Es scheint wie ein versteckter Hinweis des Evangelisten zu sein, dass sich das Widergöttliche längst in den etablierten Kult eingeschlichen und das Heilige verbogen hat. Jesus wird ja auch später schonungslos aufdecken, wo das Gesetz Gottes durch menschliche Überlieferungen außer Kraft gesetzt und ein nutzloser Kult anstelle echten Gottesdienstes getreten ist. Jetzt, in der ersten Begegnung mit Jesus, schreien diese Kräfte auf. Aber Jesus bleibt fest: „Schweig und verlass ihn!“ Das griechische Wort, das man hier im Urtext findet, ist deftig und umgangssprachlich. Im Grunde fährt Jesus den unreinen Geist an: „*Halt die Klappe und geh raus aus ihm!*“ Nur unter Geschrei verlässt der unreine Geist den Mann, denn was sich tief im Inneren eingenistet hat, geht nicht so leicht wieder weg. Aber Jesus vermag es, er ist der Stärkere. Und das erste, was Jesus tun muss - das entnehmen wir dem Verlauf des Evangeliums - ist diese Reinigung in der Synagoge - vergleichbar mit dem, was Jesus im Tempel tun wird: die Reinigung der Religion von allem unreinen und falschen Denken und das Überwinden der falschen Gottesbilder, die damit verbunden sind. Zuerst muss der Starke durch den Stärkeren gefesselt werden (vgl. Mk 3, 27) - dann kann sein Haus „geplündert“ werden. Alle, die durch diese falschen Mächte und unter der Bedrohung durch ein falsches Gottesbild gefangen waren, können dann freigesetzt werden.

Fortsetzung im Haus des Petrus

Dann geht es Schlag auf Schlag. Als erstes wird die Schwiegermutter des Petrus von ihrem Fieber geheilt. Es geschieht dadurch, dass Jesus diese Frau aufrichtet - ein Bild dafür, dass Jesus auch die Frau ganz allgemein aufrichten und ihr jene Würde zurückgeben wird, die ihr in ihrer Kultur verweigert worden war. Diese Frau, die Schwiegermutter, ist die erste, die das tun wird, was Jesus später von

allen seinen Jüngern verlangt: Sie diene (diekonei) den anderen. Von diesem Wort leitet sich das Wort des Diakons ab. Und Jesus ist der erste „Diakon“, der erste, der den anderen dient, denn dazu - so sagt er - ist er in die Welt gekommen.

Aussatz verschwindet und die Lähmung weicht.

Der nächste, der die Heilsmacht Jesu erfährt, ist ein „armer Teufel“ - wie wir heute sagen würden: ein Aussätziger, der im Leben bereits wie ein Toter ist. Ausgestoßen von der Gemeinschaft, verurteilt, sich von allen fern zu halten, ist ihm auch jede Teilnahme am Kult im Tempel verboten. Dorthinein darf nichts und niemand, der als unrein galt. Nur die Reinen, Makellosen haben Zutritt zum Heiligen. Dorthin, wo nach dem Glauben der Menschen der Ort der Gegenwart Gottes ist, darf der Kranke nicht gehen. Jesus überwindet diese Schranken und verdeutlicht, wie verkehrt eine Welt ist, in der man gleichsam nur Gesunden den Zutritt zu dem gewährt, der eigentlich der Arzt für alle Art von Gebrechen ist. Jesus korrigiert auch hier die Fehlförmigkeit der Religion und überwindet den Graben, über den kein Mensch mehr gelangen könnte. Der Aussätzige wird rein und darf nach Hause (vgl. Mk 1, 40ff), genauso wie der Gelähmte, dem Jesus zusagt, dass seine Sünden schon vergeben sind (vgl. Mk 2, 5), und den er herausholt aus der Lähmung, in der ihn vielleicht seine Schuld, vielleicht auch das Urteil seiner Umwelt festgehalten haben. Jesus gibt jedem Menschen sein Leben zurück, egal auf welche Weise man es ihm genommen oder er es selbst verloren hat. Nach vielen Taten des Heiles werden die Leute staunend sagen: „Er hat alles gut gemacht.“ Menschen fischen bedeutet, sie aus dem Meer des Todes, der Verlorenheit zu holen und ihnen das Leben neu zu schenken. Nein, Umkehr bedeutet nicht, „zu Kreuz zu kriechen“, sondern sich von der Freude überwältigt mit Jesus auf den Weg zu machen. *P. Clemens*